

## Holz, Arno: Dir, den ich freudig meinen Bruder nenne (1896)

1 Dir, den ich freudig meinen Bruder nenne,  
2 Sei dieses Büchelchen hier dedicirt,  
3 Zu dessen Autorschaft ich mich bekenne,  
4 Obgleich es streng genommen mich genirt;  
5 Denn sieh, es ist zu frei in seinem Tone  
6 Und hier und da vermiss ich die Schablone.  
7 Doch sei's! Bespucken mich auch links und rechts  
8 Die alten Weiber beiderlei Geschlechts,  
9 Du weisst ja selbst, ich sag es unverfroren;  
10 An

11 Als Motto über meine Weltkarriere  
12 Setz ich vergnügt per Gummitopf und Scheere  
13 Den Schluss des Beranger'schen Scherzgedichts:  
14 Als Gott mich schuf, da sprach er: Werde nichts!  
15 Wozu sich auch dies winzge Spännlein Zeit  
16 Auf diesem Erdstaubkörnlein noch verkürzen,  
17 Anstatt mit ungestümer Freudigkeit  
18 Dem süssen Leben heiss ans Herz zu stürzen?  
19 Ich trug noch nie, vom Sturm umhergetrieben,  
20 Warum im Zorn mich die Natur erschuf;  
21 Die Götzen hassen und die Götter lieben  
22 Dünkt mir der einzig menschliche Beruf.  
23 In allen Himmeln weil ich weltvergessen  
24 Und immer höher nehm ich meinen Flug,  
25 Und mit Papier verkleb ich unterdessen  
26 Die Fensterscheiben, die der Wind zerschlug!  
27 Ein grimmer Todfeind aller Jeremiaden,  
28 Missbrauch ich Tinte, Feder und Papier  
29 Als Dichterling von meinen eignen Gnaden  
30 Und unverbesserlicher Verspolier.  
  
31 Nach Amt und Titel seh ich tausend schnappen,

32 Im Golde wühlt der jüdische Banquier,  
33 Ich aber kuck vergnügt durch all die Lappen  
34 Der Welt bis in ihr tiefstes Negligee.  
35 Und wird es auch tagtäglich immer bunter,  
36 In  
37 Denn alle Wunder dieser Welt sind mein:  
38 Der Chimborasso und der Drachenstein,  
39 Timbuctu, die Ruinen von Palmyra  
40 Und Memnons steingeformte Sonnenlyra.  
41 Die alten Völker und die alten Zeiten  
42 Stehn leuchtend auf, wenn sie mein Lied beschwor  
43 Und hört es gar die Griechengötter schreiten,  
44 Dann wird mein Herz gross wie ein Tempelthor!  
45 Ein Luftschloss baut mir jedes Körnchen Sand  
46 Von Heliopolis bis Niniveh,  
47 Auch wohnt ein Freund von mir in Samarkand,  
48 Am Südpol und am Titikakasee!  
49 Vertraut ist mir die Weisheit des Confuz  
50 Wie die des Mannes aus dem Lande Uz,  
51 Und Altchaldäas graue Zeichendeuter  
52 Sind mir verständlich wie ein Band Fritz Reuter!  
53 Selbst was die Isispriester in Aegypten  
54 Einst klug versenkt ins Pyramidengrab,  
55 Auf mein Geheiss entsteigt es seinen Krypten,  
56 Und wirft den tausendjährigen Moder ab!

57 Doch greift zumeist ans Herz der Kreatur  
58 Die süsse Schönheit dieser Allnatur.  
59 Was soll der Himmel dem und seine Pracht,  
60 Den sie zurückstösst in die alte Nacht?  
61 O, lieber sündhaft und von Fleisch und Bein,  
62 Als transcendent und wie die Engel sein!

63 Mein goldner Liebling ist die Morgenröthe,  
64 Die freudig aufsteigt überm dunklen Tann,

65 Und, wenn ich's will, stimmt, weich wie eine Flöte,  
66 Die Sommernacht ihr dunkles Waldlied an!  
67 Die Sterne kreisen, bis mein guter Wille  
68 Sein winzig Tintenscepterlein verlor,  
69 Und seine goldgefasste Rosenbrille  
70 Lieh mir der alte Weltkauz Gott Humor!  
71 Der Wald steht wie ein beinernes Gerippe  
72 Vor Kälte klappernd im Novemberwind,  
73 Doch nur ein einzig Lied von meiner Lippe  
74 Und siehe, all sein Wintereis verrinnt!

75 Die Quelle, die begraben unter Gletschern,  
76 Denkt wieder silbern an ihr süßes Plätschern,  
77 Und tausend wundergrüne Blättlein singen  
78 Wie Aeolsharfen, die im Lenzwind klingen ....  
79 Das wilde Meer und seine wilden Riffe  
80 Sind mir vertraut wie nur ein Hälmchen Gras,  
81 Und mehr als Ein Mal liess ich meine Schiffe  
82 Erbarmungslos zerschellen wie ein Glas.  
83 Was sollte  
84 Wo eine Welt mir licht zu Füßen lag,  
85 Und neugeschaffen jeder neue Tag  
86 Mich überschüttete mit rothen Rosen?

87 Drum lächle ich, wenn meine Herrn Collegen  
88 Sich tragisch vor den grossen Spiegel stellen,  
89 Dort ihren Missmuth wie ein Aeßchen hegen  
90 Und sich ihr bischen Leben selbst vergällen.  
91 Zuwider sind mir jene faden Possen  
92 Von einem ewigen Pessimistenleid,  
93 Denn ich bin jung und noch zu tief verschossen  
94 In Gottfried Kellers »grüne Erdenzeit!«  
95 Ich trinke ihre Luft in vollen Zügen  
96 Mit Wipfelwehen, Licht und Adlerschrei,  
97 Und kein Talarmensch soll mich fromm belügen,

98 Dass diese junge Liebe »sündhaft« sei!  
99 Lasst nur die ewig biblischen Asketen  
100 Sich  
101 Und nicht uns junge, lachende Poeten,  
102 Die sich den Himmel noch voll Geigen hängen!  
103 Zwar hab ich dann und wann »verrückte Touren«,  
104 Doch zieh ich niemals vor mir selbst den Hut  
105 Und braue meine lyrischen Mixturen  
106 Aus Zuckerwasser und Tyrannenblut!  
107 Auch bin ich Heide und als solcher cynisch  
108 Und hasse nichts so wie die Prüderei,  
109 Steh nicht zum Besten mit der Polizei  
110 Und bin vor allem Eins nicht: misogynisch!

111 Ja, ich geb's zu: Ein Weltkind bin auch ich  
112 Und mag es leiden, »wenn der Becher schäumt«,  
113 Und weiss trotz Don Juan wie süß es sich  
114 An einem schönen Weiberherzen träumt!  
115 Drum würgen möcht ich jene schwarzen Heuchler,  
116 Die auf den Kanzeln jesuitisch flennen  
117 Und hinterrücks als feige Unschuldsmenchler  
118 Die denkbar schlüpfrigsten Finessen kennen!  
119 Ein Narr, wer heut sich nicht zu helfen weiss:  
120 Erst schielt dies christlich frömmelnde Geschmeiss  
121 Nach vollen Brüstchen und nach drallen Wädchen  
122 Und dann – schreibt's Andachtsbücher und Traktätchen!

123 Doch dies und Andres auszusprechen,  
124 Ist heut ein Majestätsverbrechen;  
125 Denn »echt« kann man als Dichter sein  
126 Nur harmlos wie Hans Hucklebein!

127 Zwar glaub auch ich, dass unsre Ahnen Affen,  
128 Doch will ich heut mal mythologisch sein  
129 Und sage, Gott hat Eva nackt geschaffen,

130 Das Feigenblättchen kam erst hinterdrein!  
131 Doch, Ihr verzeiht! Ich wollte ja dies Thema  
132 Als all zu spitz nicht länger mehr tractiren,  
133 Auch nöthigt mich zudem mein dummes Schema  
134 Mich schleunigst in ein Andres zu verlieren!  
135 Da sind vor allem jene Glaubenseifrer,  
136 Die Finsterlinge und die Weltbegeifrer,  
137 Die überall, wo sie noch Herzblut wittern,  
138 Uns unser Leben demuthsvoll verbittern!  
139 Zwar immer opfert noch der Riese Wahn  
140 Dem alten Vicegott im Vatikan  
141 Und immer schneiden sich noch die Germanen  
142 Aus Christi Windeln bunte Kirchenfahnen:  
143 Doch ob er manchmal auch ihr Glück zerfrisst,  
144 Der  
145 Vom Oelberg bis zur – Reim her! – hohen Eifel  
146 Der alte Weltprofessor  
147 Vermorscht ist endlich in sich selbst die Zeit  
148 Der hohlen Köpfe und der leeren Worte  
149 Und ihrem sichern Untergang geweiht  
150 Sankt Peters kahlgeschorne Schmutzcohorte!

151 Doch glaub nicht, dass man als »Tendenz«-Poet  
152 Die »Segnungen der Kirche« nicht versteht!  
153 In manchem Münster nistete die Taube,  
154 Vor der Legende bog die Welt ihr Knie;  
155 Des Mittelalters frommer Köhlerglaube,  
156 Ich weiss es wohl, auch er war Poesie!  
157 Im Klostergarten wehten grün die Eiben  
158 Und man vergass so gern den grellen Tag,  
159 Wenn zitternd durch die buntbemalten Scheiben  
160 Das Mondlicht silbern auf den Fliesen lag!  
161 Doch jene Welt gebiert sich nimmer wieder,  
162 Denn unsre Zeit nennt sich die Zeit des Lichts  
163 Und andre Menschen wollen andre Lieder

164 Und für's Gewesne – giebt der Jude nichts!  
165 Man  
166 Und flüchtet skeptisch sich ins Voltairethum:  
167 »der grösste Schwindel dieser Weltgeschichte,  
168 Der grösste Humbug ist das Christenthum!«  
169 Noch war, seit es die »Heiden« sich geduckt,  
170 Kein Tag, an dem es nicht sein Blut geschluckt!  
171 Und wagt sich frömmelnd pfäffische Sophistik  
172 An die Behauptung, dass mein Vorwurf hinkt,  
173 Dann schlägt nur nach die grause Blutstatistik,  
174 Die wie ein Schandpfehl wüst zum Himmel stinkt!

175 Millionen hörte die Geschichte jammern  
176 Auf Scheiterhaufen und in Folterkammern,  
177 Denn jenes Kreuzbild schreckte Mann und Weib,  
178 Ja, selbst den Embryo im Mutterleib!  
179 Von ihrer »Bruder«-Liebe sprach sie viel,  
180 Der ewige Friede war ihr köstlich Ziel,  
181 Doch wenn sie fromm in Köln die Juden hetzte  
182 Und ihren Fuss in die Seennen setzte,  
183 Dann war die Kirche, dieses Schlangennest,  
184 Erbarmungsloser als die schwarze Pest!  
185 Doch enden wird auch dieser grause Fluch,  
186 Denn jung ist unsre Zeit und wenig zahm  
187 Und unterschrieb in ihrem Wörterbuch  
188 Das alte Wuthwort: Écrasez l'Infâme!  
189 Ja: erst wenn  
190 Die alte Lügenmutter des Loyola,  
191 Erst dann wird uns geheiligt Brod und Wein  
192 Und jedes Mahl ein Mahl der Liebe sein!

193 Es ist die Welt mit ihren grünen Landen  
194 Ein braves Wohnhaus und kein Lazareth,  
195 Und Niemand hat sie ärger missverstanden,  
196 Als jener Zimmererssohn aus Nazareth.

197 Das heisst, nur jener, den die Pfaffen lehren,  
198 Nicht jener, den wir heut noch selber ehren!  
199 Für mich ist jener Rabbi Jesus Christ  
200 Nichts weiter, als – der erste Sozialist!  
201 Auch sag ich, nützlicher als alle Bibeln  
202 Sind momentan uns unsre Volksschulbibeln!  
203 Denn nur ein Narr beugt heut noch seinen Nacken  
204 Vor Göttern, die – aus Weizenmehl gebacken!

205 Mein Lieblingsbuch betitl' ich Don Quixote  
206 Und bin in Glaubenssachen Sansculotte.  
207 Doch pfeif ich auch auf alles Jenseitsheil,  
208 So bin ich darum noch kein Gottverächter,  
209 Nur glaub ich stramm, der Menschheit bestes Theil  
210 Ist jenes althomerische Gelächter!  
211 Vorzüglich, wenn, umspickt von Bayonetten,  
212 Ihr noch energisch die Geduld nicht riss  
213 In einer Aera der Papiermanschetten,  
214 Des Lustmords und der Syphilis!

215 Doch dies und andres auszusprechen  
216 Ist heut ein Majestätsverbrechen;  
217 Denn »echt« kann man als Dichter sein  
218 Nur harmlos wie Hans Hucklebein!

219 Ging ich schon wieder blindlings in die Falle,  
220 Die mir mein eigener harter Kopf gestellt?  
221 Ja, sie hat Recht die alte Dame Welt:  
222 In meiner Tinte gährt ein wenig Galle!  
223 Doch wer wird heute noch die Hände falten,  
224 Wer ballt sie lieber nicht zur grimmen Faust,  
225 Wenn ihm in hundert wechselnden Gestalten  
226 Die p.p. Peitsche um die Ohren saust?  
227 Wer wird zum Rosenkranz Gebete plappern,  
228 Wenn er verhungert hinterm Eckstein hockt,

229 Wenn ihm vor Winterfrost die Zähne klappern,  
230 Wenn ihm das Blut in allen Adern stockt?  
231 Die »dummen« Völker sind es endlich satt,  
232 Die Hände ihrer Henker fromm zu küssen,  
233 Schon rollt ihr Zorn in bleigeschmolzenen Flüssen  
234 Von Land zu Land hin über Dorf und Stadt!  
235 Schon reckt gespenstisch die soziale Frage  
236 Aus Nacht und Noth ihr rothes Drachenhaupt,  
237 Der Baum des Friedens trauert nackt entlaubt  
238 Und alles Glück ward eine fromme Sage!

239 Die Legion der Armen dieser Welt  
240 Hat roth in eine Phalanx sich gestellt,  
241 Und wild ihr Wuthschrei durch die Lüfte zieht:  
242 Gebt uns nicht Brod, nein, gebt uns Dynamit!  
243 Wir sind es müd, uns wie das Vieh zu placken,  
244 Wir harren brünstig auf den grossen Rächer;  
245 Der wird Euch herrlich an die Gurgel packen  
246 Und an die Kreuze nageln alle Schächer!  
247 Ins Nichts zerstreun wird seine rothe Wuth  
248 Die alte Zeit des Zopfs und der Kamaschen,  
249 In einem ungeheuren Meer von Blut  
250 Wird er der Neuwelt ihre Windeln waschen!

251 Bethörtes Volk! Du wirst es schwer vergelten,  
252 Was sie dir eingebrockt in ihrem Spleen!  
253 Noch niemals rollte durch das All der Welten  
254 Die Sonne, die das Paradies beschien!  
255 Der Formen und der Farben »heitre Fülle«  
256 Schwingt ewig kreisend sich durch Zeit und Raum,  
257 Der Zukunft märchenfarbne Glücksidylle  
258 Ist nur der Menschheit schönster Fiebertraum!

259 Doch, wehe! wenn sie fröstelnd draus erwacht  
260 Und lächelnd vor dem neuen Tantaliden



261 Das ewge Glück mit seinen ewgen Frieden  
262 Zurücksinkt in die alte Nacht – – –

263 Du armes Volk! Als ob ein Paradies  
264 Mit Blut und Thränen sich erschachern lies!  
265 Mit wie viel Elend wirst du diesen Tag,  
266 Mit wie viel wehen Wunden dir erkaufen,  
267 Und wie verwüstet seh ich schon den Hag,  
268 Wenn sich die Wasser wiederum verlaufen!  
269 Dann werden, was Jahrzehnte wüst zerschmettert,  
270 Jahrhunderte von Neuem aufbauen,  
271 Bis wieder mit dem neuen Morgengrauen  
272 Die alte Sündfluth neu vom Himmel wettet!  
273 So gährt von Aberwitz und Aberwahn  
274 Die Welt wie ein verriegelter Vulkan  
275 Und immer häufiger hört man sie sprechen  
276 Das grimme Wörtlein: Biegen oder Brechen!

277 Doch unterdessen warf sich unsre Zeit  
278 Aufs Phrasenfaulbett der Bequemlichkeit.  
279 Denn immer regnen noch wie reife Birnen  
280 Titanenkronen auf Pygmäenstirnen,  
281 Noch immer zehrt von seinem alten Ruhm  
282 Das lächerliche Gottesgnadenthum!  
283 So geht es »Oben«. »Unten« geht's noch trister,  
284 Dort räkelt sich der fettige Philister,  
285 Braut bairisch Bier, backt Knödel, klebt am Staube  
286 Und liest Romane aus der Gartenlaube!

287 Nur wenig, bitterwenig sind erwählt,  
288 Das Gros der Hämmel ist gar schwer gezählt;  
289 Man hätschelt eben seine Eiterbeulen  
290 Und lernt vortrefflich mit den Wölfen heulen!  
291 Auch betet man als ein gemachter Mann  
292 Nur Einen Gott, den Gott der Thaler an

293 Und fühlt als Kind der grossen Corruption  
294 Sich nur noch ausnahmsweise mal chokiert,  
295 Wenn unglücksschwanger unser Telephon  
296 Den neusten Börsenkrach uns avisirt.  
297 Doch Wahrheit bleibt's, auf beiden Hemigloben,  
298 Man soll die Nacht nicht vor dem Morgen loben!

299 Doch dies und andres auszusprechen,  
300 Ist  
301 Denn »echt« kann man als Dichter sein  
302 Nur harmlos wie Hans Huckebein!

303 O dass ich endlich doch ein Thema fände,  
304 Das, seicht wie ein modernes Theegeschwätz,  
305 Das, platt wie eines alten Tempels Wände,  
306 Mich nicht verhaspelt mit dem Pressgesetz!  
307 Doch unser Zeitgeist ist ein Fragegeist,  
308 Der lauernd wie ein Geier uns umkreist  
309 Und eine Beute, die er einmal fässt,  
310 Nicht leichten Kaufes wieder fallen lässt!

311 Wir haben blutend uns hinabgerungen,  
312 Wir sind der Welt bis tief ins Herz gedrunken,  
313 Doch die Natur, die wir entschleiern wollten,  
314 Hat unsre Liebe bitterböös vergolten.  
315 Die Taschen voll von ihren goldnen Schätzen,  
316 So stehn wir da mit frühergrauten Haaren  
317 Und sind am Ende ärmer, als wir waren,  
318 Denn statt des Herzens schlägt uns nur ein Fetzen!  
319 Ein Fetzen Fleisch, den roh und materiell  
320 Uns blosgelegt das kritische Skalpell!

321 Verbittern muss uns jeden Bissen  
322 Der grosse Hunger nach dem grossen Wissen,  
323 Und niemals, niemals wird es Friede

324 In unsres Hirns Gedankenschmiede! ...

325 Denn Einen ist, vermengt aus Kann und Muss,  
326 Der liebe Gott ein Metaphysikus,  
327 Der andre wieder leugnet gar sein Sein  
328 Und lebt fidel in seinen Tag hinein,  
329 Der eine faselt viel von Weltenleid,  
330 Der andre wieder von Unsterblichkeit,  
331 Der eine – doch die Sache wird zu heiter,  
332 Es geht so lustig ad absurdum weiter!

333 Wer je die Wahrheit nur von fern geschaut,  
334 Weiss,  
335 Drum hüte, hüte deine Menschenzunge  
336 Und bete zu dir selber, armer Junge!  
337 Wie bissig wir uns auch dagegen steifen,  
338 Die Wahrheit  
339 Das ist der Menschenweisheit letzter Schluss,  
340 Und – ewig rollt der Stein des Sisyphus!

341 Doch, Teufel ja! was hab ich angerichtet?  
342 Dies ist ein Zickzacknichts und kein Poem!  
343 Das kommt davon, wenn so ein Klos aus Lehm  
344 Aufs hohe Pferd sich setzen will und »dichtet!«  
345 Erst geht das Rösslein stillvergnügt im Trab,  
346 Dann will es stolz den Araber markiren,  
347 Legt störrisch wiehernd sich aufs Kourbettiren  
348 Und wirft dann schliesslich seinen Reiter ab!

349 Doch wenn dies Ding hier, das ich leicht gerundet,  
350 Auch Deinem Gaumen nicht besonders mundet –  
351 O, das verursacht weiter keine Trübung,  
352 Es ist nur eine leichte Fingerübung!  
353 Ich schrieb es nieder, als zur Sommerszeit  
354 Mich ferienweis die lange Weile zwickte,

355 Wenn goldumschleiert in die Einsamkeit  
356 Die Abendsonne mir durchs Fenster blickte.  
357 Bunt auf dem Tischlein warf ein Blumenstrauss  
358 In meine Zeilen seinen Rosenschein,  
359 Und sah ich träumend dann und wann hinaus,  
360 Dann sah ich meilenweit ins Land hinein,  
361 Dass da an »Arbeit« nicht zu denken war,  
362 Ist Dir als Praktikus natürlich klar.

363 Drum nimm vorlieb mit dem, was Dir mein Wille,  
364 Der immer gut ist, launig dediziert,  
365 Sei auf den Reimfex nicht zu sehr pikiert  
366 Und declamier mit ihm: »Beatus ille!«

(Textopus: Dir, den ich freudig meinen Bruder nenne. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/3>